

Ar. 83.  
piano  
r. 9.

Erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Ganzjährig ..... 10 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 5 „ — fr.  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... „ 85 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ —  
Einzeln Nummern 5 kr.  
Mit Postverendung  
im Inland:  
Ganzjährig ..... 7 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Ganzjährig ..... 9 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Expedition verantwortlich: Adolf Reissenberger.  
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertions**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppalik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.  
**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaligen Carmondzeile kostet beim einmaligen Einsetzen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 H., expl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnement-Bureau: In Merlau bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jas-Negen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei E. J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kleinburg bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Siskly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Helarich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 84.

Hermannstadt, Mittwoch den 10. April 1889.

105. Jahrgang.

## Nede des Grafen Julius Andrássy.

(Fortsetzung.)

Ich meinstheils gehe weiter und glaube, daß die Armee als solche keinerlei Ursache hat, zu bebauern, daß das gemeinsame Heer der österreichisch-ungarischen Monarchie nicht bloß eine Sprache reden und nicht einem einzigen Stamme angehört. Wenn die Armee eines Staates nur eine Sprache spricht und nur einem Volkstamme entnommen ist, so mag das in gewisser Hinsicht für den betreffenden Staat vorteilhaft sein, aber gerade vom militärischen Gesichtspunkte aus ist es durchaus kein so großer Vortheil, daß man dort, wo dieselbe nicht besteht, große Opfer bringen sollte, um ihn herbeizuführen. In der Regel findet man für die verschiedenen Waffengattungen spezifisch geeignete Individuen in solchen Staaten, deren gesammte Bevölkerung einem und demselben Stamme angehört, seltener. Um nur ein Beispiel anzuführen: die beste leichte Reiterei ist sicherlich in Ungarn zu finden, die besten Schützen sind in Tirol und in der Steiermark zuhause. Die römischen Heere, welche die Welt eroberten, redeten nicht eine Sprache, gehörten nicht einem Stamme an. Die geographische Lage der Monarchie und insbesondere Ungarns zwischen Orient und Occident macht ein Heer wünschenswerth, welches aus mehrsprachigen, verschiedenen Stämmen angehört, ihrer Individualität nicht entledigten Leuten besteht, als eine ihrer nationalen Eigenart beraubte und schlecht germanisirte Armee. Mehr aber kann man bei dreijähriger Dienstzeit nicht erreichen.

Name und Bekleidung des ungarischen Husaren sind fast in alle Armeen Europas übergegangen. Weßhalb? Um mit der Benennung und der nationalen Uniform des Husaren auch seine nationalen Eigenschaften in jene Armeen zu verpflanzen. Und angesichts dessen sollte es die gemeinsame Armee der österreichisch-ungarischen Monarchie für ihre Aufgabe halten, die Truppe ihres nationalen Charakters zu entleeren. Das wäre ja ein unbedingter Fehler, auch von rein militärischem Standpunkte. Ebenso wenig kann es die Aufgabe des gemeinsamen Heeres sein, den Geist der Armee mit dem bestehenden staatlichen Dualismus in Gegensatz zu bringen, und zwar aus drei Gründen: Erstens, weil der gemeinsame Kriegsherr den historischen Dualismus nicht nur passiv sanctionirt, sondern mitbegründet und als einer der Schöpfer desselben zu gelten hat. Zweitens, weil unter der Herrschaft des Dualismus das Ansehen der Monarchie sich auf eine Stufe gehoben hat, welche zu erreichen sie vor dem Zustretreten desselben nicht im Stande war. Drittens, weil die Armee in einer Weise ausgerüstet und mit allem Nöthigen versehen worden ist, wie das vornehmlich der Fall war.

Es ist aber dergleichen auch nicht zu befürchten, am allerwenigsten, nachdem ausgesprochen worden ist, daß die Erlernung der deutschen Sprache nur insoweit gefordert wird, als der Heeresdienst dies unumgänglich erfordert. Es ist ja möglich, daß irgend ein Anhänger des Deutschen Schulvereins glaubt, eine der wesentlichen Aufgaben der Armee sei die Germanisation; aber derjenige, dem in dieser Hinsicht das entscheidende Wort zusteht, geht — das kann ich aus eigener individueller Ueberzeugung sagen — ausschließlich nur von zwei praktischen Gesichtspunkten aus; der eine ist: jede nationale Entfremdung von der Armee fernzuhalten; der andere ist: der Monarchie gute Soldaten heranzubilden. Beide Ziele sind solche, welche jeder wahre ungarische Patriot zu fördern verpflichtet ist. Wenn gewisse veraltete Ideen in der gemeinsamen Armee auch noch Anhänger haben, so sind deren doch nur sehr wenig; man kann sagen: sie sind auf dem Aussterbe-Stat. Wenn sie gleichwohl noch nicht gänzlich ausgehorcht sind, so hat das zwei einfache Ursachen; die eine ist, daß sich Majorin aufzusuchen, aber die Thür zum Zimmer derselben war und blieb verschlossen, so daß von weiteren Schritten Abstand genommen wurde.

Fräulein von Ried dachte an den Brief, der mit der Posttasche gekommen war. Eine unangenehme Vorsicht vielleicht, — weßhalb also die arme kleine Frau von Heimburg stören? Sie trug ohnehin so schweres Leid. Was endlich Magda betraf, so hatte sie für den Fall einer Feuersbrunst alle nöthigen Anordnungen getroffen. Das Vieh in den Ställen war von der Kette gelöst, das Silberzeug in einen feuerfesten Schrank gebracht und die lebenden Vögel in einen Kasten eingesperrt. Alle Dienstboten mußten ihre Habe zur schleunigen Flucht in Bündel packen, während die junge Dame selbst nur einen Gegenstand zum raschen Entlassen neben sich legte, die Cassette mit dem Buche, das sie so sehr liebte.

Magda hatte nur halbes Bewußtsein, sie ergriff die Cassette, nahm das schlafende Kind fester in ihr Arme und ging schweren, unsicheren Schrittes zur Treppe. Ein Gefühl, wie das Herannahen des Todes beherrschte ihre Sinne; unfähig, sich aufrecht zu halten, sank sie mit dem Kleinen auf halber Höhe des ersten Stodes ohnmächtig zusammen. Das war der Moment, in dem die Herren, aus dem Dorfe zurückkehrend, dicht vor dem Portale des Schlosses den Blick aus den Wolken fahren sahen und dann an dem Herabstürzen der Steinmassen den Punkt erkannten, an dem er eingeschlagen hatte. Einen Augenblick standen alle Drei wie betäubt, dann war es der Kellner, welcher sich zuerst ermannte.

Anderer steht die Frage in Betreff der Idee der selbstständigen ungarischen Armee. Ueber dieses System hat die Gesetzgebung vor zwanzig Jahren zu Gunsten der gemeinsamen Wehmacht entschieden, welche heute gesetzlich zu Recht besteht. Gleichwohl wird die Idee propagirt, ohne daß sie formulirt, oder auf die Tagesordnung gebracht würde. In weiten Kreisen wird die Meinung verbreitet, daß die Jugend Ungarns nur dann mit Beruhigung die militärische Laufbahn betreten könnte, wenn eine selbstständige ungarische Armee geschaffen würde; das gemeinsame Heer sei eine fremde Körperlichkeit, in welcher zu dienen gesetzliche Pflicht ist, — doch dieselbe als acceptirtes Wehrsystem zu fördern, freize nahe an Vaterlandsverrath.

Ich weiß, daß unter Denjenigen, welche die Schaffung einer selbstständigen Armee wünschen, Manche sind, welche dieses Ziel nicht sofort, nicht auf einmal, sondern erst in späterer Zeit und successiv erreichen möchten. Ich würde es, wenn ich diese Idee für richtig erachte und glauben könnte, daß sie den Interessen Ungarns und der Monarchie am meisten entspricht, für ein Verbrechen halten, die Verwirklichung derselben zu verschieben, — oder ich würde es wenigstens für geboten erkennen, dieselbe unverweilt als das zu erreichende Ziel vorzutreten. Den Grund für die Vertagung, daß jetzt die Zeit zu kurz sei, kann ich nicht gelten lassen. Ist die Idee richtig, so müssen wir trachten, daß dieselbe lieber heute, als morgen verwirklicht werde. Denn schließlich lebt sich Alles zu Tode, sogar der Friede. Demnach wird also die Zeit, welche uns vom Kriege trennt, von Tag zu Tag kürzer. Ist die Idee aber nicht richtig, dann legen wir sie von der Tagesordnung in entschiedener Weise ab.

Neuestens ist es zur Gewohnheit geworden, sich in dieser Hinsicht auf unseren verewigten großen Patrioten Franz Deak und auf Diejenigen zu berufen, welche mit ihm an den Verhandlungen über das Wehrsystem unmittelbar theilgenommen haben, und deren Vorgehen so darzustellen, als ob sie damals das heute gesetzlich bestehende Wehrsystem nur unter dem Drucke einer Zwangslage und mit dem Hintergedanken angenommen hätten, daß sie späteren Generationen dasselbe in entgegengesetzter Richtung entwickeln und ausgestalten mögen.

Ich war als einer der Bevollmächtigten der damaligen Deakpartei und nachmals als Minister-Präsident und Finanzminister genöthigt, mich mit diesem Gegenstande eingehend zu befassen und kann daher nicht umhin, diese — ich will annehmen — bloß irrige Anschauung richtigzustellen, ohne indessen meinen Worten mehr Gewicht vindiciren zu wollen, als denselben vom Gesichtspunkte des gesunden Menschenverstandes zukommt.

Ich bin dies dem Andenken Franz Deak's, ich bin es allen Jenen schuldig, welche damals mit uns zusammengewirkt haben und demzufolge die Verantwortlichkeit vor dem Richterstuhle der Geschichte mit uns theilen. Ich getraue mich, auf mein Gewissen zu behaupten, daß Diejenigen, welche die 1867-er Ausgleichsverhandlungen anfangs zum großen Theil auf ihre eigene Verantwortung, später dann im Austrage der parlamentarischen Majorität leiteten, durch das Zeugniß der Geschichte gewarnt, nicht die Absicht hatten, die zwischen Ungarn, der Krone und dem anderen Staate der Monarchie oberschwebenden unerledigten Fragen provisorisch zu regeln, sondern daß ihr Zweck war, dieselben ein für allemal so zu erledigen, daß das einmal festgestellte staatsrechtliche Verhältniß auf unzählbare Generationen hinaus nicht wieder Gegenstand neuer Fragen oder neuer Unterhandlungen werden könne. Deshalb ist in diesem Ausgange auch nicht eine halbe Maßregel aufgenommen worden; andererseits auch keine solche Maßnahme, welche den Keim einer Controverse in sich getragen hätte. Wären wir der Ansicht gewesen, daß ohne eine selbstständige ungarische Armee ein selbstständiger ungarischer Staat bestehen könne, oder daß das später von der Gesetzgebung angenommene gemeinsame Wehrsystem den Interessen Ungarns und der Monarchie nicht am besten entspreche, so würden wir dasselbe nicht empfohlen,

sondern uns bemüht haben, die Creirung der ungarischen Armee mindestens zu verhindern. Allein, eben weil wir die Idee der selbstständigen ungarischen Armee nicht nur nicht für wünschenswerth, sondern für entschieden gefährlich erachteten, und zwar nicht nur für die Monarchie, sondern noch mehr für Ungarn, — deshalb haben wir die Verwirklichung dieser Idee nicht versucht, ja dieselbe von allem Anfange her aus dem Ausgleichsprogramme ausgeschlossen.

Nicht Unentschlossenheit, nicht irgend ein Opportunitätsstandpunkt war es, was Diejenigen, welche sich unter der Last schwerer Verantwortlichkeit mit dieser Frage beschäftigten, bewogen hat, diese Idee nicht einmal zur Sprache zu bringen; es waren Gründe ganz anderer Natur, und ich will dieselben in möglicher Kürze aufzählen, schon deshalb, weil sie auch heute volle, ja sogar noch gesteigerte Geltung haben.

Bevor ich aber daran gehe, möge mir gestattet sein, noch eine in anderer Richtung verbreitete irrige Auffassung zu berichtigen. Es kann nicht Wunder nehmen, wenn Diejenigen, welche den Charakter des ungarischen Volkes nicht zur Genüge kennen, in der von Zeit zu Zeit auftauchenden Agitation für die selbstständige ungarische Armee eine gefährliche Tendenz und einen auf die Loslösung von der anderen Hälfte der Monarchie abzzielenden Hintergedanken erblicken. Meiner vollen Ueberzeugung nach sind Diejenigen, welche derlei glauben, in einem vollständigen Irrthum befangen. Diese Auffassung entspringt durchaus nicht etwa einer vorher berechneten oder gar bösen Absicht. Die Idee der selbstständigen ungarischen Armee gleicht jenem dunkelgrünen Biejengrunde, welcher den Unversahren unabwehrlich anzieht; erst Derjenige, der ihn betritt, kommt zu der Ueberzeugung, daß das kein schöner Ager, sondern ein Verderben bergender Sumpf ist. Die Betroffenen wollen nicht täuschen, aber sie täuschen sich selbst. In dieser Hinsicht ist also die Idee nicht gefährlich, wohl aber ist sie gefährlich, weil — wenn auch nicht alle Jene, die sie verbreiten, so doch ein großer Theil Derjenigen, welche ihnen folgen, im besten Glauben handeln.

Die Meisten, welche, sei es sofort, sei es für die Zukunft eine selbstständige ungarische Armee wünschen, raisonniren folgendermaßen: Ungarn hatte ein selbstständiges Heer, also muß es auch in Zukunft ein solches haben.

Zawohl, Ungarn hatte — obwohl dem schon sehr lange her ist — ein selbstständiges Kriegsheer; ja es hatte sogar eine besondere Dynastie und es konnte Weibes haben; allein unter welchen Verhältnissen? In jenen Zeiten war der Nachbar Ungarns gegen Norden hin Polen; im Osten und Süden unter dem Türkenjoch schmachende, alles nationalen Selbstbewußtseins bare, kleine Völkchen, welche als ihren einzigen Feind den Türken betrachteten; im Westen das Deutsche Kaiserreich mit seinen unzähligen größeren und kleineren Fürsten, deren ein Theil um die Kaiserkrone, der andere um das Gleichgewicht unter einander stritten. Jener Völkchenstaat, den wir heute das russische Reich nennen, bestand noch nicht, sondern begann sich eben erst durch die Absorption kleinerer slavischer Stämme zu gestalten. Die einzige größere Militärmacht war die Türkei, der gegenüber Ungarn auf Unterstützung der ganzen Christenheit zählen konnte, wenn auch nicht immer, so doch in der Regel.

Wie sehr sich seither die Verhältnisse geändert haben, und zwar zufällig gerade in jenem Theile Europas, welcher an die österreichisch-ungarische Monarchie grenzt, das braucht, glaube ich, wohl nicht im Einzelnen dargelegt zu werden. England, Frankreich, Spanien, Portugal haben an Gebietsausdehnung nicht zugenommen, während in unserer nächsten Nähe ein großes Deutschland, ein großes Italien, ein großes Rußland entstanden, die Verhältnisse der Türkei und der Balkanstaaten aber wesentliche Veränderungen erfahren. Indessen es genügt, ohne hiebei der Längerer zu verweilen, nur darauf hinzuweisen, daß sich angesichts der großen Militärmächte, welche heute über Kriegsheere von Millionen verfügen, die practischen Bedingungen der staatlichen und militärischen Selbstständigkeit ganz und gar geändert haben.

## Feuilleton.

### Waldidyll.

Novelle von E. v. d. Hoff.  
(18. Fortsetzung.)

Im Schlosse selbst herrschte dumpfe Schwüle. Es war trotz des reichlichen Regens nicht kühler geworden, die Luft drückte nach wie vor gleich einem Bleigewicht auf jede Stiege. Frau von Halben wagte kein lautes Wort; mit dem Taschentuch vor dem Gesichte lag sie in der dunkelsten Ecke des Salons auf dem Dican und zuckte bei jedem Donner Schlag wimmernd zusammen. Zweimal hatte sie halb laut den Diener gefragt, ob der Rittmeister zurück sei, und als die Antwort verneinend ausfiel, sich nur noch tiefer in die Polster vergraben.

Jetzt wagte sie es nicht mehr, neue Erkundigungen einzuziehen. Fräulein von Ried und Cäcilie unterhielten sich mit halber Stimme von den plänzenden Zukunftsaussichten, die sich der armen kleinen Materin so plötzlich eröffnet hatten; sie waren auch schon naheinander oben gewesen, um die Majorin aufzusuchen, aber die Thür zum Zimmer derselben war und blieb verschlossen, so daß von weiteren Schritten Abstand genommen wurde.

Fräulein von Ried dachte an den Brief, der mit der Posttasche gekommen war. Eine unangenehme Vorsicht vielleicht, — weßhalb also die arme kleine Frau von Heimburg stören? Sie trug ohnehin so schweres Leid. Was endlich Magda betraf, so hatte sie für den Fall einer Feuersbrunst alle nöthigen Anordnungen getroffen. Das Vieh in den Ställen war von der Kette gelöst, das Silberzeug in einen feuerfesten Schrank gebracht und die lebenden Vögel in einen Kasten eingesperrt. Alle Dienstboten mußten ihre Habe zur schleunigen Flucht in Bündel packen, während die junge Dame selbst nur einen Gegenstand zum raschen Entlassen neben sich legte, die Cassette mit dem Buche, das sie so sehr liebte.

Angstvoll schlichen die Dienstboten umher, weinend und schredensbleich. Es wurde Alles gestüht, um dem kommenden Verhängniß entgegenzutreten. — war das nicht, als rufe man es herbei, als müsse es ganz unbedingt eintreffen?

Ueberall erklang Oeten und Schluchzen, selbst Magda war unruhig geworden. Ein so schweres Gewitter glaubte sie noch nicht erlebt zu haben. Neben ihrem Tische brannte eine Lampe, und auf ihren Knien schloß der kleine Max, dessen ganze Constitution den Druck des schwülen Wetters nicht ertragen konnte. Wie bleich das Kind aussah, wie fieberhaft geröthet die Lippen, — es flüsterte im Schlafe fast fortwährend vor sich hin.

Am Himmel lochte und brannte wie eine Gluth, die nicht mehr aus einzelnen Blitzen, sondern aus einer gewaltigen Feuersbrunst zu bestehen schien. In gelbe und rothe Flammen gehüllt, glüht der Horizont einer riesigen Esse, aus der immer neue Funkenmassen emporwirbelten, um eben so schnell wieder zu zerfließen und anderen, nachfolgenden Platz zu machen. Der Donner legte kaum noch aus, sein Getöse ließ neben sich keinen Laut mehr aufkommen.

Und dann war es, als bebe das Schloß in allen Fugen. Einer der Erler war herabgeworfen worden, erstickender Schwefelgeruch füllte die Luft, Rauchwolken wallten auf, eine Art von Betäubung umhüllte die Sinne.

Magda hatte nur halbes Bewußtsein, sie ergriff die Cassette, nahm das schlafende Kind fester in ihr Arme und ging schweren, unsicheren Schrittes zur Treppe. Ein Gefühl, wie das Herannahen des Todes beherrschte ihre Sinne; unfähig, sich aufrecht zu halten, sank sie mit dem Kleinen auf halber Höhe des ersten Stodes ohnmächtig zusammen.

Das war der Moment, in dem die Herren, aus dem Dorfe zurückkehrend, dicht vor dem Portale des Schlosses den Blick aus den Wolken fahren sahen und dann an dem Herabstürzen der Steinmassen den Punkt erkannten, an dem er eingeschlagen hatte. Einen Augenblick standen alle Drei wie betäubt, dann war es der Kellner, welcher sich zuerst ermannte.

„Um Gottes willen — rasch!“ rief er, wollen Lauses die Stufen zur Veranda emporstürmend.

Die beiden Anderen eilten ihm nach, während aus dem, jetzt schon lichterloh brennenden Schlosse eine weibliche Gestalt hervorstürzte und beinahe ihren Blickes in's Freie zu gelangen suchte. „Mag!“ rief sie, Leide Arme anstrebend. „Mag, hilf mir! Um Gottes willen, hilf mir!“

Es war Frau von Halben, deren weißes Kleid der Wirbelwind zerzauste, die inmitten lohnender Blitze auf der Freitreppe stand und vor Furcht am ganzen Körper zitterte. „Mag!“ rief sie wie außer sich, „Mag, komm zu mir!“

Aber er beachtete sie kaum. „Wo ist Magda?“ fragte er ungesäumt. „War sie denn nicht mit meinem Kleinen bei dir, Abeline?“

„Nein! Nein! — Mag, was thust du, was kümmert dich Magda?“ Er eilte ohne ein weiteres Wort an ihr vorüber. Sie rief und rang verzweiflungsvoll die Hände, — er hörte es nicht.

Nach ihr erschienen Fräulein von Ried, Cäcilie und die Dienstmädchen. Alles wehlagte durcheinander, Herr Rouberg umfaßte mit einem Arme seine bebende Braut, mit der anderen Hand zog er Frau von Halben die Treppe hinauf. Seine getreuen Knechtswirer kamen schon den Berg heraufjettelnd, es war die allerhöchste Zeit, sich irgendwo in Sicherheit zu bringen.

„Folgen Sie mir, gnädige Frau!“ rief er. „Im Pavillon ist wenigstens für den Augenblick ein Unterraum zu finden.“

Aber sie riß sich gewaltsam los, es schien, als habe die zarte, angstbebenende Frau alle Furcht vor den empfinden Elementen jetzt völlig vergessen, als gehöre sie einer höheren Macht, die ihr gebieterisch befahl, an Anderes, als die niedere, persönliche Furcht zu denken.

Mag und der Major eilten die Treppen hinauf. An ihnen vorüber trugen die Diener einzelne ihrer Genossen, die sich in dem betroffenen Theile des Schlosses befunden hatten, — todt oder doch besinnungslos lagen die Leute, hie und da mit blaugefärbten Gesichtern, schrecklich anzusehen.

Alein nicht nur diese Bedingungen haben sich geändert, sondern nicht minder auch die militärischen Aufgaben des Staates. Zu jenen Zeiten, als Ungarn ein selbständiges Kriegsheer hatte, war es vollkommen genügend, wenn der Staat innerhalb seines Gebietes, oder höchstens an seinen Grenzen hinreichende Macht zu entfalten vermochte, um das Eindringen eines fremden Kriegsheeres zu verhindern. Heute, im Zeitalter der Eisenbahnen, Dampfschiffe und von langer Hand vorbereiteten Mobilisierungen vermag sich mit wenigen Ausnahmen kein Staat bloß nur innerhalb seiner Grenzen mit Aussicht auf Erfolg zu verteidigen und daher ist seine Aufgabe eine ganz andere, eine weit größere.

Die Verteidigung, der Friede, diese Bedingungen der staatlichen Selbstständigkeit, können heute nicht mehr innerhalb der Staatsgrenzen gefunden werden; sie müssen weit jenseits der Grenzen, schon in der Ferne gewahrt und können nur so gesichert werden.

Unter den heutigen Verhältnissen vermag ein Staat aus seinen eigenen Kräften nur insofern zu sichern, als er im Stande ist, auch die Sicherung des europäischen Friedens und hauptsächlich auf die Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichtes Einfluß zu nehmen.

Ich will mich in dieser Hinsicht nicht auf Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit berufen, ich halte es für besser, von demselben Umgang zu nehmen; ich will nur einfach fragen: Was müßte aus der Wehrfähigkeit Ungarns und der Monarchie werden, wenn es einer der militärischen Großmächte gestattet würde, in den Staaten, welche Ungarn und die Monarchie im Südosten umgeben, eine Position einzunehmen, in Folge deren sie über die Kriegsmacht dieser Länder verfügen könnte? Die Verteidigung der Monarchie würde doppelt so schwierig werden, als sie es bei unserer geographischen Lage ohnehin wäre, denn bei gegebener Gelegenheit könnte die Monarchie gleichzeitig von zwei Fronten aus angegriffen werden.

Es wäre mir ein Leichtes, noch mehrere Beispiele zum Beweise dessen anzuführen, wie unthunlich unter den heutigen Verhältnissen Europas eine Combination zu denken ist, in Folge deren selbst die gesammte Monarchie in ihrer Existenz angegriffen und ihre Verteidigung nahezu unmöglich gemacht werden könnte, ohne daß auch nur ein Mann des Angreiffers die Grenzen der Monarchie überschritten hätte.

Wenn dies unter den heutigen Verhältnissen bezüglich eines jeden Staates zutrifft, so trifft es noch weit mehr bezüglich beider Staaten der Monarchie zu, denn von diesen vermag keiner vom eigenen Territorium aus auch nur seine eigenen Grenzen mit Erfolg zu verteidigen. Ungarn kann in den meisten Fällen nur von den zur ungarischen Krone gehörigen Provinzen aus, Oesterreich nur von den zur ungarischen Krone gehörigen Gebieten aus mit Erfolg verteidigt werden.

Wer Siebenbürgen besaß, hatte auch bevor es noch Eisenbahnen gab, Ungarn bis nahe an die österreichische Grenze in seiner Gewalt, von wo aus er gegen Wien und darüber hinaus vordringen konnte.

Wer Ungarn gegen einen vom Norden kommenden Feind verteidigen will, der darf — von der Offensive ganz abgesehen, welche gleichwohl eine der erfolgreichsten Arten der Verteidigung ist und niemals ausgeglichen sein kann — nicht innerhalb der Karpathen, sondern er muß jenseits derselben, also von einer österreichischen Provinz aus operiren.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. April.

Der Bericht der vereinigten Commissionen des Magnatenhauses über die Wehrvorlage ist bereits erschienen. Derselbe empfiehlt die Annahme des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abgeordnetenhauses und sagt hinsichtlich der §§. 14 und 25 Folgendes:

„Wenn all' dies in Ermüdung gezogen wird, fällt die Schwere der Opfer von selbst auf. Wenn aber bei allem eine Parallele mit dem höheren Interesse gezogen wird, welches in dem erfolgreichen Schutze und in der Sicherheit der Monarchie liegt, kann die Schwere der Opfer für das Schicksal des Gesetzentwurfes nicht entscheidend sein. Gegen die einzelnen Paragraphen der Vorlage sind wohl von mehreren Municipien und von der Kremler Volksversammlung Petitionen eingelangt, welche theils den §. 14 demängeln, theils eine Sanirung suchen für die schädliche Wirkung des im §. 25 hinsichtlich der Lösung der Sprachenfrage bemerkbaren Mangels auf unsere staatlichen Rechte und gegenüber der Verfassung zum zweiten Dienjahre. Da aber durch die mittlerweile erfolgte Modification des §. 14 der hierauf bezügliche Theil der Petitionen gegenstandslos geworden, bei dem §. 25 hingegen die Erhebung der auch von der Regierung angenommenen Resolution zu einem Landesbeschlusse jener Modus ist, welcher die Geltendmachung der Staatsprache bei der Reserve-Officiers-Prüfungen auch formell sichert, empfiehlt die Commission, indem sie bezüglich des zweiten Dienjahres auf das oben Angeführte hinweist, und indem sie hofft und überzeugt ist,

„Magda!“ rief der Rittmeister. „Um des Himmels willen, Magda, antworten Sie mir doch!“

Aber kein Laut kam zurück. Mag nahm die erste Treppe in wenigen Sprüngen und gewahrte dann durch den immer dichter werdenden Rauch, im Winkel, nahe an die Wand gedrückt das junge Mädchen, dessen Arme sein Kind schützend umschlossen. Magda war bewußtlos, ihr Kopf lag an der Mauer, sie glich einer Toten, so regungslos so weiß zeichnete sich ihr liebes Gesicht von dem dunklen Hintergrunde ab.

Der Rittmeister hob sie auf, alle Weide, das Kind und seine Beschützerin, aber er fühlte doch, daß ihm das Rettungswerk nicht mit den eigenen Kräften allein gelingen werde, — zu Vieles war heute bereits über ihn hereingebrochen, es stimmerte vor seinen Blicken, er rief mit lauter Stimme um Hilfe. „Herr Romberg! kommen Sie herher, bitte schnell, schnell!“

Und der gutmüthige Mann stürzte sich lobesmüthig in das brennende Haus hinein, er ging unbekümmert um die eigene Sicherheit dem Schalle nach und erreichte die Treppe, auf welcher der Rittmeister mit der ohnmächtigen Magda und dem jetzt erwachten Kinde gleichsam gefangen war. Er konnte nicht beide Hilflöse zugleich tragen.

Der Gutsbesitzer stand im Augenblicke tief erschüttert. Gleich einer Vision zog es vorüber an seiner einfachen Seele, es war das innere Auge, das Herz, mit dem er in dieser so ersten Stunde sah und den Zusammenhang der Dinge erkannte. Um des Rittmeisters willen hatte Magda seine Hand ausgeglichen, Moz Erlau war es, den sie liebte und von dem sie wiedergeliebt wurde.

Etwas wie tiefe Nüchternheit überfiel den Riesen, er streckte beide Arme aus. „Geben Sie mir das Fräulein, Herr Rittmeister, — ich habe Kräfte für zwei. So, nun nehmen Sie den kleinen Kerl, und dann lassen Sie uns eilen.“

Moz dankte ihm nur mit den Augen, die entsehlte Aufregung hatte seine Kräfte momentan beinahe gelähmt; während der Gutsbesitzer schnellen Schrittes voraus ging, hob er das Kind auf die Arme und wollte in gleicher Eile folgen, als auf den Stufen der Treppe etwas Glänzendes seine Aufmerksamkeit erregte. Er bückte sich, — es war ein Buch, und eine Cigarette mit gesprengtem Schloß lag daneben, beides wahrhaftig Magda's Eigenthum. Er schob das Buch in die Brusttasche und eilte dann dem Gutsbesitzer nach. Auf dem Flur hatte er ihn wieder eingeholt, — Magda's blaßes Gesicht lag an der Schulter des häuslichen Mannes, wie ein verwelktes Blumenblatt an einem Stämme, sie war noch immer ohnmächtig und hielt die Augen fest geschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

daß die Bestimmungen der Vorlage auf die Entwicklung und Vervollständigung unserer Wehrkraft einen wichtigen und heilsamen Einfluß haben werden, daß die Vorlage unverändert angenommen werde.“

In einem officiellen Artikel weist die „Luxemburger Zeitung“ darauf hin, daß nach der einstimmigen Erklärung der Generalstaaten betreffend die Regierungsunfähigkeit des Königs die Regentenschaft in Luxemburg nunmehr bereits rechtlich und thatsächlich dem Herzog Adolf von Nassau zugefallen sei. Da aber nach den neuesten Nachrichten aus Schloß Vooy, wonach der Kräfteverfall des Königs immer mehr zunehme, letzterer bereits im Begriffe stehe, ins Grab zu steigen, was die niederländische Volksvertretung veranlaßt habe, von der Ernennung provisorischer Regenten abzusehen, so schiene auch die luxemburger Regierung die Erwägung dem Herzog von Nassau anheimzugeben, ob er die Berufung der Kammer zur Entgegennahme seines Eides als Regent veranlassen wolle, während ihn vielmehr bloß wenige Tage von der Befreiung des großherzoglichen Thrones trennen.

Das in Brüssel versammelte boulangistische Comité setzte den Wortlaut des neuen Manifestes fest, welches Boulanger erlassen wird.

Der Berner Nationalrath forderte den Bundesrath auf, in der nächsten Session, im Monat Juni, seinen Bericht und seinen Antrag über die Revision der Bundesverfassung vorzulegen.

Der Minister des Innern gab der Polizei-Ordnung, Boulanger zu verhaften sobald er französischen Boden wieder betrete. Da am 4. d. das Gerücht circulirte, Boulanger werde zurückkehren, so warteten ihn zwei Polizei-Commissäre am Bahnhofe. Bezüglich der Flucht Boulanger's wird nachträglich bekannt, daß der Polizei-Commissär des Grenzbahnhofs telegraphisch davon avisirt war, aber die Anhaltung Boulanger's unterließ. Das Urtheil gegen Boulanger wird folgende Rechtsfolgen haben: Wenn der Contumazirte binnen einer gewissen Frist sich stellt, ist das Urtheil annullirt und muß eine neue Verhandlung vor dem Senate stattfinden; wenn aber Boulanger sich nicht stellt, erwächst das Urtheil in Kraft und verliert Boulanger sein Deputirten-Mandat.

Der Kammer-Ausschuß nahm die vom Senat votirte Staatsgerichtspröcedur-Vorlage unverändert an. Wegen der Raumverhältnisse des Luxemburg-Saales wird der Senat während des Processes wahrscheinlich in Versailles tagen.

In der Sitzung des Senats beantwortete Crispi am 5. d. die Interpellation Parezzo's. Crispi reumirte die der letzten Regierung zugeworfenen, bereits bekannten Nachrichten aus A b e s s i n i e n und erinnerte daran, daß er selbst gegen die Expedition Massauah gewesen. Nachdem dieselbe jedoch erfolgt ist, Blut und Soldaten geopfert, und Geld ausgegeben war, wäre es nicht klug gewesen, sich zurückzuziehen. Er habe nichts hinzuzufügen, seine aus diesem Anlasse ausgesprochenen Anschauungen haben sich nicht geändert. Die jüngsten Ereignisse in A b e s s i n i e n lassen uns die Lage als sehr verführerisch erscheinen, doch werde sich die Regierung weder in Versuchung führen, noch verleiten lassen. Sie müßte, bevor sie einen Entschluß fasse, prüfen und überlegen. — Die Kammer und das Land zeigten sich immer einer nicht ehrenvollen Auflösung Massauahs abgeneigt. Massauah kostete in moralischer und diplomatischer Beziehung viel, doch sei eine Station im Rotheren Meere zweckmäßig; das Aufgeben Massauahs, ohne irgend einen Nutzen zu ziehen, sei daher unmöglich. Crispi hat schließlich, es der Regierung zu überlassen, was sie thun und welchen Zeitpunkt sie dazu wählen soll. — Nach langen Besprechungen der Mitglieder erklärte Parezzo, daß er mit gutem Gewissen jede Ausdehnung der italienischen Besitzungen billigen werde.

„Popolo Romano“ meldet: In politischen Kreisen werden die afrikanischen Nachrichten lebhaft commentirt. Man wüßte allgemein, daß die italienische Regierung aus der durch den Tod des Negus geschaffenen Lage einen Vortheil ziehe, um den Einfluß Italiens in A b e s s i n i e n und den benachbarten Ländern zu sichern.

Die „Römishe Zeitung“ meldet aus Zanzibar, daß auf Befehl des deutschen Reichscommissärs Capitän Wisjmann auf dem Fräulein an der Stelle der Flagge der Ostafrikanischen Gesellschaft die deutsche Flagge neben derjenigen des Sultans gehißt wurde. — Die „Agence Reuter“ meldet aus Zanzibar: Die Eingeborenen in der Nähe von Simai schossen auf das Boot der britischen Schaluppe „Reindeer“, Niemand wurde verwundet. Die deutsche Corvette „Sophie“ segelt morgen nach Samoa ab. — Die „Times“ meldet aus Zanzibar, wo die Küstenlinie zu inspiciren und soll erklärt haben, seine erste Pflicht würde sein, den Handel an der deutschen Küste herzustellen und die Karawanenrouten zu sichern.

Die „Agence Reuter“ meldet aus Sidney vom 4. d.: Der englische Kreuzer „Calliope“ ist von Samoa hier eingetroffen. Als derselbe Samoa am 21. März verließ, war es eben gelungen, das amerikanische Kriegsschiff „Albatros“ mit Hilfe der Eingeborenen wieder flott zu machen. In der Lage des deutschen Kriegsschiffes „Diga“ hatte sich bei der Abfahrt der „Calliope“ nichts geändert. Auf der Insel herrscht vollkommene Ruhe.

### Aus dem Reichstage.

Budapest, 6. April.

Das Abgeordnetenhaus hatte heute abermals eine anderthalbstündige Sitzung. In derselben wurden die 1886-er Abrechnung mit Kroatien und aus den Jahren 1885 bis 1888 stammende Beitragsleistungen zu den gemeinsamen Ausgaben genehmigt. Es gab keine eigentliche Debatten, nur bemängelte es Ferdinand von Oranly in seiner bekannten Manier, daß die Regierung einen Credit beanpruche, um den Ausfall an gemeinsamen Jolleinnahmen aus dem Jahre 1887 decken zu können, worauf Staatssecretär Welcker in einer brillanten Improvisation den Standpunkt der Regierung rechtfertigte, bezüglich der von dem Redner angegriffenen Finanzpolitik der Regierung aber auf die Subjektivität verwies, in welcher der Fortschritt in unseren Finanzen wohl offenbar werden dürfte.

Gabriel Daniel überreicht den Bericht des Immunitäts-Ausschusses über die am 19. März in den Couloirs des Abgeordnetenhauses vorgekommenen Ereignisse und über die Immunitäts-Angelegenheit Gebon Rhonony's.

Gustav Emich überreicht die Berichte des volkwirtschaftlichen Ausschusses über den niederländischen Vertrag betreffend die provisorische Steuerfreiheit von Waarenmustern, und über den spanischen, respective italienischen Vertrag betreffend die gemeinsame Unterstützung nothleidender Seelente. — Die Berichte werden gedruckt, vertheilt und seinerzeit auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Schließlich ist die 12. Serie der Petitionen erledigt worden, worauf die Sitzung um 11<sup>1/2</sup> Uhr geschlossen wurde.

### Die Patriotienliga.

I.

Das Vorgehen der französischen Regierung gegen die Patriotienliga hat nicht geringeres Aufsehen innerhalb und außerhalb Frankreichs gemacht als die Enthüllungen über die Mitgliederzahl, die Pläne und die Kampfbereitschaft jener selbstamen Gesellschaft. Es hat sich ergeben, daß die Liga über eine vollständige, militärisch gegliederte, jeden Augenblick

wobis zu machende Organisation verfügte, welche in einem gegebenen Augenblicke die Herrschaft an sich reißen konnte. Die Liga stellte gleichzeitig eine geheime Regierung und eine geheime Armee dar. Sie war thatsächlich im Stande, den Umsturz in Frankreich wie den Krieg in Europa herbeizuführen. Jetzt hat die Regierung entlassen die Kreise der Patriotienliga zerstückt; aber dieser Schritt wird kaum hinreichend verstanden werden, wenn man die Geschichte der Liga nicht kennt. Man versteht ohne diesen Rückblick auch nicht die Macht und den Charakter des Boulangerismus, nicht die Haltung und die Reden des neuen Cäsars, nicht die tiefe Verbeugung, mit welcher der Unterjuchungsvollzieher Herr Déroulède das Verzeichniß der elsäß-lothringischen Mitglieder der Patriotienliga unerschrocken zurückschickte, und nicht den Brief, den der frühere deutsche Reichstagsabgeordnete Antoine an seine Wähler geschrieben hat. „Für Euer Sache“, so schrieb der ehemalige Metzger Theaterarzt, „habe ich Prozesse, Gefängniß und Verbannung mit dem Ernst, den das Pflichtbewußtsein verleiht, getragen. Heute halte ich meinen Auftrag in Elsäß-Lothringen für beendet; ich kehre nach Frankreich zurück, wohin mich meine Pflichten im Interesse dieses Landes und Elsäß-Lothringens rufen.“ Welches können diese neuen Pflichten sein? Man war in Frankreich anfangs erstaunt, in Deutschland belustigt, daß Herr Antoine bestimmt sein soll, die aus den Jugen gehende Patriotienliga wieder zusammen zu schweißen. Aber inzwischen ist Herr Antoine ein jubelnder Empfang bereitet worden; seine Reise durch Frankreich war ein Triumphzug; der Abgeordnete Germain-Bonjeur hat ihn dem eisernen Kanzler gegenüber als den „eisernen Volksvertreter“ gefeiert, ohne daß die Lachmuskeln seiner Lippen zuckten; Studenten begrüßten ihn mit der Verehrung, er sei das Vorbild eines wahren Patrioten, „der Alles schweigend erträgt und den heiligen Joren in sein Herz zurückdrängt, bis zu dem Tage, wo er erfolgreich losbrechen kann.“ Und die „Lanterne“ konnte schreiben: „Antoine kann sagen: wo ich bin, da ist das Herz Elsäß-Lothringens; das Volk von Paris und ganz Frankreich weiß das, und darum bildet Antoine's Anknast ein Ereigniß.“

Diese Vorgänge sind, ohne Kenntniß der Geschichte der Patriotienliga, ebenso unverstänlich wie Boulanger's Reden, in denen er gleichzeitig mit der Republik wie mit der Curie liebäugelt und wie ein neuer Heiland die Arme öffnet: „Kommt her zu mir Alle, die Ihr mühselig und beladen seid!“ Würde er doch bei den Wahlen im Departement du Nord thatsächlich als ein an das Kreuz geketteter Hülfsbote in elendestem Bilde vorgeführt, in voller Uniform, eis Orben auf der Brust, gestrichelt und gepoltert, statt der Dornenkrone den Generalstab auf dem Haupt, und zu Füßen die hoffnungsvolle Inschrift: „Il resuscitera!“ Wie war es möglich, daß dieser Mann trotz aller Blößen, die er sich persönlich gegeben hat, der Abgott von Millionen, Republikanern wie Monarchisten, geworden ist? Der Graf von Paris hat Recht, der Name Boulanger ist zu einer Formel geworden; aber er hat nicht Recht, daß es die Formel des Umsturzes sei. Boulanger ist die Formel, in welche sich die Sehnsucht nach dem Vergeltungskriege kleidet. Es ist der Meister der Patriotienliga, und nur weil dieselbe, ungebildig über die Zauderpolitik der republikanischen Regierung und der Kammer, in Gegensatz zu diesen Republikanern gerathen ist, ist Boulanger mitthammt der Patriotienliga zu einer Gefahr für die bestehende Staatordnung geworden. Statt den Revanchedurst zu entsaften und die „Befreiung“ vorzubereiten, hat sich die Liga auf das Gebiet der innern Politik vertritt. Daher der augenblickliche Kampf; daher die Reden der Minister, welche selbst der Liga angehöret haben, daß dieselbe ihren Ursprung verleugnet habe, und daher die Berufung des Herrn Antoine, der die Selbstzerückung der Liga hemmen und alle „Patrioten“ zu ihrer einzigen Aufgabe, der Verwirklichung des Frankfurter Friedens, zurückzuführen soll.

Die Patriotienliga ist aus einer im Jahre 1876 gegründeten „Société Nationale de tir“ hervorgegangen; ihr Stifter, der Verlagsbuchhändler Aqueine, war eine zweieitige Persönlichkeit, welche Beziehungen zu den Jesuiten unterhielt und allerlei Gegenstände zur Ausrüstung von Schützenvereinen, Waffen, fremde Schriften, monarchistische Bitter und vielen andern Land verkaufte. Seine Waarenzeichnisse waren mit Empfehlungen der Kriegsminister de Cissey und Berthaud, des Ministers des Innern de Marcère, des Historikers Henry Martin und anderer hervorragender Franzosen versehen. Die Société erweiterte sich später zu einer „Association Nationale des tireurs de France et d'Algérie“, welche sich auf die Empfehlungen von Gambetta, Jules Ferry, Jules Simon, Barthélemy St. Hilaire und anderer Republikaner berufen konnte. Die Gesellschaft erhielt ein Monopol für den Verkauf von Carabinern zu übertrieben hohen Preisen. Inzwischen wurde Aqueine als ein dunkler Ehrenmann entlarvt, der schließlich das Weite suchen mußte. Das von ihm herausgegebene Blatt „Drapeau“ übernahm Déroulède und d'Hericourt. Ersterer gehörte der von Jules Ferry geleiteten „Commission de l'éducation militaire au ministère de l'instruction publique“ an, d'Hericourt war ein naher Freund Granier de Cassagnac's und lebhaft für das Haus Bonaparte thätig gewesen. Er mußte bald von der Redaction des Blattes zurücktreten, Déroulède trat lärmend aus der Commission Ferry's aus und betrieb die Zusammenfassung aller Schützen-, Jettungs-, Gesangs-, Turn- und Musikvereine zu einer Patriotienliga; die von dem Grafen Albert de Mun geleiteten clericalen Arbeiter- und Handwerkervereine förderten das Unternehmen, und die Liga trat zusammen und gab sich die Statuten vom 25. März 1883. Sie ahmte vielfach die früheren clericalen Gründungen „Jesus Roi“ und „Jesus Ouvrier“ nach, welche schon zu Anfang der sechziger Jahre als Mittel der „Befreiung Frankreichs“ das Bündniß mit Rußland, die Verjüngung des Zarenreiches mit der Curie, die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstthums, die militärisch-clericale Ausbildung der Jugend betrieben. Die Mitglieder der Liga erhielten Revolver und Gewehre. Nach den Satzungen war die Beschäftigung der Liga mit innerer Politik grundsätzlich untersagt. Die Parteibezeichnung sollte nur so viel wie ein Vornamen bedeuten. Der Familienname sei „Patriot“, deshalb nahm die Liga nicht einmal die Tricolore an, sondern die schwarzgrüne Fahne, weil schwarz Trauer — über den Verlust von Elsäß-Lothringen — und grün Hoffnung — auf die Wiedergewinnung der verlorenen Lande und auf Neuse — bedeutete. Als Déroulède am 3. October 1883 vor den Wählern zu Lyon eine Rede hielt, verkündete er, er werde in seinem Leben keine Candidatur für die Kammer annehmen als für Straßburg. Es ist begreiflich, daß eine solche Gesellschaft, auch wenn sie von der Regierung begünstigt wurde, nicht im vollen Lichte der Öffentlichkeit tagen konnte, aber es ist nicht minder begreiflich, daß sie schließlich einer republikanischen Regierung ernste Verlegenheiten bereiten mußte. Schon im Sommer 1883, bei der Eröffnung des Gymnase Voltaire, beschloß Déroulède die vorbeiziehenden Schüler der Gemeindeschule, daß sie nicht zu rufen hätten: „Vive la République“, sondern „Vive la France!“

Schon aus diesem Ursprunge der Liga wird man verstehen, wie sie später für ihren „Heiland“ die Unterstützung der Reichsten gewinnen, wie Boulanger in seinen Reden gefühlvoll die Gewissenstheiligkeit feieren und mit dem Clerus gemeinschaftliche Sache machen, wie Déroulède der republikanischen Regierung zweideutig und endlich feindselig erscheinen und wie Herr Antoine berufen werden konnte, die Liga zu ihrem ursprünglichen Programme zurückzuführen. „Elsäß-Lothringen ist doppelt in Trauer, wie es zu frühesten beginnt, daß man es vergeßt. Darum habe ich mein Mandat niedergelegt, darum bin ich in's Vaterland zurückgekehrt.“ So hat Herr Antoine gesprochen. „Hört auf, Euch zu zerreißen! Hört auf, einander zu bekämpfen!“ Und er erinnerte an Gambetta's Wort: „Zu einem Lande, das nicht im Stiche

seiner Grenzen ist, sind Kämpfe um politische Metaphysik Tempel-
schänkung und Verbrechen.
Boulanger sollte der Liga dienen, die Liga hat ihm gebietet. Sie
soll durch den Anblick Antoine's ihrer eigenen Aufgabe zurückgegeben
werden, der Organisation des Reichstages. Deshalb jubelt man
Antoine zu, deshalb darf die angeblich verdorbene Liga die Ehrenlegion
für ihn fordern, und — Antoine wird das rothe Band erhalten.
Und mit der alten und also erneuerten Liga ist auch Carnot und die
Regierung.

Stimmen aus dem Publicum.

Anlässlich der vom Hermannstädter ungarischen Dilettanten-Verein
am 7. d. veranstalteten Vorstellung haben Uebersetzungen geleitet: Frau
Ebereje Velešić 1 fl., die Herren Polizeirevisor Josef Drotleff 1 fl.,
Baunternnehmer Franz Szalay 1 fl., Hamrodi 1 fl. 60 kr., Caplan
Gardik 50 kr., ein Feuerwehmann 20 kr., — zusammen 5 fl. 30 kr.,
wofür verbindlicher Dank gesagt wird.

Hermannstadt, 8. April 1889.

Jakob Groisz, Vereins-Cassier.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. April

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Wie man aus
Vinz meldet, wären für den Sommeraufenthalt des Hofes schon Dispositi-
tionen getroffen. Anfangs Juni werden Ihre Majestäten und
Erzherzogin Valerie in Triest eintreffen. Vom 15. Juli an wird
der Hof mit dem Erzherzog Franz Salvator in Gastein Aufenthalt
nehmen. In diesem Badeorte wird Se. Majestät zehn bis zwölf
Tage verweilen; Ihre Majestät mit der Erzherzogin Valerie dürfte
dort einen vierwöchentlichen Aufenthalt nehmen. — Minister-Präsident
Tisza wurde am 7. d. von Sr. Majestät in längerer Audienz
empfangen. — Durch allerhöchste Entschliessung wurde dem k. und k.
außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am kaiserlichen
Hofe Ladislaus Hengelmüller von Hengerdar das Großkreuz des
Franz-Josef-Ordens verliehen. — Eine frühere Meldung rectificirend
berichtet die „Bud. Corr.“, daß die auf die Ernennung der drei neuen
Minister bezüglichen allerhöchsten Handschreiben kaum früher als in der
Donnerstags-Nummer des Amtsblattes publicirt werden dürften. In
Betreff der Staatssecretariate wird eine Entscheidung erst nach Ueber-
nahme des betreffenden Ressorts durch die neuen Minister erfolgen
können. Die Abgeordneten Graf Julius Szapary, Decker Szilagyi
und Alexander Welterle werden sich nach erfolgter Ernennung in
ihren Wahlbezirken einer Neuwahl unterziehen. — Der preussische
Major Wengels, welcher im Auftrage des Deutschen Kaisers dem
Kaiser-König Franz Joseph das Modell eines neuen Infanteriege-
wehres überbracht hat, ist am 7. d. nach Berlin zurückgekehrt. — Im
Consistorium, das in der ersten Hälfte dieses Monats stattfand, wird
der Papst drei französische Cardinale, wahrscheinlich einen österreichischen
(Salzburg), einen belgischen (Mecheln), einen deutschen (Breslau oder
Köln) und einen spanischen ernennen. Das Heilige Collegium wird so
aus mehr ausländischen als italienischen Cardinalen bestehen. Auch die
russischen Bischöfe werden präconisirt; bisher waren noch nicht alle er-
forderlichen Formalitäten erfüllt. Mgr. Agliardi reist Ende dieses
Monats nach München.

(Regalien-Entschädigung.) In Angelegenheit der
stempelfreien Ausfolgung der im Regalienentschädigungs-Verfahren nöthigen
Grundbuchs-Auszüge hat der Justizminister an sämtliche Grundbuchs-
Beholdungen sub J. 13223/89 folgende Verordnung erlassen: In Folge
mehrfachiger an mich gerichteter Klagen verständig ist im Einvernehmen
mit dem Herrn Finanzminister das kön. Gericht, daß die in dem Ver-
fahren bezügliche Entschädigung des Schatzgefälles nöthigen Grundbuchs-
copien von den Grundbuchs-Beholdungen im Sinne des §. 27 des Ver-
ordnungs-Artikels XXXVI: 1888 stempelfrei auszufolgen sind. In der Regalien-
entwässerung der Grundbuchs-Auszüge muß der Zweck der stempelfreien Aus-
folgung immer bestimmt bezeichnet werden. Budapest, 5. April 1889.

(Wichtiges Verbot.) Das Amtsblatt enthält die
folgende Verlautbarung: Der k. ung. Handelsminister hat, in Folge
der in Böhmen und Mähren, sowie in Niederösterreich und Galizien
häufig verbreiteten Maul- und Klauenseuche, die Lebens-Einfuhr, beziehungs-
weise Durchfuhr von Hornvieh, Schafen, Ziegen und Schweinen aus
Böhmen und Mähren, sowie aus Niederösterreich, auf Grund des §. 5
G. N. VII: 1888 verboten, beziehungsweise für aus Galizien stammende
Schweine das sub J. 395 vom 4. Januar l. J. erlassene Ein-
beziehungsweise Durchfuhrverbot auf Grund des bezogenen Gesetz-Artikels
auch auf Hornvieh, Schafe und Ziegen, welche aus Galizien stammen,
ausgedehnt.

(Zu den Ruhestand) wurde versetzt: Alexander Maloczi,
Beisitzer des Szolnok-Doboszer Comitats-Waisenamtes.

(Ernennung.) Der Obergespan des Hunyader Comitats
hat den Ranghelfer des Maroslyper Stubrichteramtes, Josef Lentz,
zum Stadthauptmann von Szeged ernannt.

(Programm) zu dem Montag und Dienstag den 29.
und 30. April in Hermannstadt abzuhaltenden, vom Hermannstädter
Comitate subventionirten Zuchtviehmarkt:

1. Bezugs Hebung der Viehzucht und Förderung des Absatzes wird
mit Subvention des Hermannstädter Comitats am 29. und 30. April
l. J. in Hermannstadt ein Zuchtviehmarkt, verbunden mit Ver-
theilung von Prämien veranstaltet. Der Zuchtviehmarkt erstreckt sich
hauptsächlich auf Hornvieh mit Ausschluß der Büffel, u. zw. wird nur
Zuchtvieh folgender Rassen zugelassen: a) Rinder einheimischer Rasse;
b) Rinder Pinzgauer Rasse, u. zw.: 1. Vollblutthiere, 2. Halbblutthiere
aus Kreuzungen mit Rindern einheimischer Rasse, soweit sie mindestens
die charakteristischen Merkmale von Halbblutthieren aufweisen. Ochsen
sind vom Markte ausgeschlossen.

2. Zeit und Ort des Marktes: Der Markt wird gelegentlich
des Frühjahrs-Viehmarktes, und zwar Montag und Dienstag den 29.
und 30. April l. J. auf dem hierfür bestimmten Raum auf dem großen
Viehmarktplatz in Hermannstadt abgehalten. Der Markt wird am
29. April um 10 Uhr Vormittags eröffnet und um 5 Uhr Nachmittags
geschlossen, am 30. April um 8 Uhr früh eröffnet und um 4 Uhr
Nachmittags mit der Preisvertheilung geschlossen. — Vor Schluß des
Marktes ist das Entfernen der Viehstücke vom Plage nur ausnahms-
weise mit Genehmigung des Comitats zulässig.

3. Der Auftrieb erfolgt an beiden Tagen in der Zeit von
7—8 Uhr früh und wird am 29. um 10 Uhr, am 30. um 8 Uhr
geschlossen. Am 2. Markttage kann nur das am 1. Markttage schon
zugelassene Vieh aufgetrieben werden. Das Vieh aus Hermannstadt ist
bei dem Eingange bei der Brücke gegen die Langgasse, das Vieh von
außenwärts bei dem Eingange an der Straße zum Pferdemarkt aufzu-
treiben. Für den Auf- und Wegtrieb der Viehstücke haben die Verkäufer
auf eigene Kosten und Gefahr Sorge zu tragen.

4. Für jedes Viehstück ist der vorchriftsmäßige Viehpapier
und womöglich der Nachweis des Alters, der Rasse und des Bestes durch
1/2 Jahre beizubringen.

5. Zulassung zum Markte: Ueber die Zulassung der einzelnen
Viehstücke entscheidet das hierzu entsendete Comitats an Ort und Stelle
beim Auftrieb auf den Markt. Bedingung der Zulassung ist Eignung
des Thieres im Allgemeinen zur Zucht, Mangel besonderer Gebrechen,
Sauberkeit und stätlich sorgsame Pflege desselben. Gegen die Ent-
scheidung des Comitats auf Zulassung oder Abweisung hat eine Berufung
nicht statt. Im Falle der Zulassung wird für jedes Viehstück die
Nummer seines Standes ausgefolgt und darf dasselbe bloß auf den
ihm zugewiesenen Stand gestellt werden. An denselben Plage ist es auch
am 2. Tag zu stellen.

6. Die Aufstellung erfolgt nach den Hauptabtheilungen: 1.
Einheimische Rasse, 2. Pinzgauer Originalthiere und 3. Pinzgauer Halb-
blutthiere und innerhalb jeder dieser Abtheilungen nach den Unterab-
theilungen: Stiere, Stierkälber, Kühe und Kälber.

7. Eine Plagegebühr wird nicht gezahlt. Dagegen sind auch
die Besizer des Zuchtviehmarktes gehalten, die der Stadt Hermannstadt
gebührende Viehmarktsteuer zu zahlen.

8. Für die Wartung und Fütterung der Thiere während des
Marktes hat der Besizer selbst zu sorgen. Jedoch sind zur Debit über
die Thiere Besorger in genügender Zahl bestellt, denen auch die Ver-
mittlung der Kaufsanträge übertragen werden kann.

9. Jedes ausgestellte Viehstück muß verkäuflich sein und muß
der Preis vom Eigenthümer bei dem Auftrieb bezugs Ausfertigung der
Standtafel bestimmt angegeben werden. Es steht dem Besizer frei,
vom ausgehiebene Preis auch nachzulassen. Jeder Verkaufsfall und
der erzielte Preis ist dem Comitats anzuzeigen.

10. Auf Wunsch der Viehbesitzer besserer Zuchtthiere werden gegen
eine geringe Entschädigung öffentliche Versteigerungen der zu
Markte gebrachten Viehstücke veranstaltet. Diese Versteigerungen werden
von 2 Uhr Nachmittags an vom Comitats abgehalten.

11. Die Prämien werden hienur in baarem Gelde be-
stehen, und zwar werden die folgenden Preise im Gesamtbetrag von
260 fl. zur Vertheilung gelangen:

A. Rinder einheimischer Rasse: a) Zuchtthiere im Alter
von 2—5 Jahren: 1 Preis à 20 fl.; 3 Preise à 10 fl., b) Stierkälber
im Alter von 1—2 Jahren: 1 Preis à 10 fl.; 3 Preise à 5 fl., c)
Kühe im Alter von 3—6 Jahren: 1 Preis à 15 fl.; 3 Preise à 10 fl.,
d) Kälber im Alter von 1—3 Jahren: 1 Preis à 10 fl.; 3 Preise
à 5 fl.

B. Rinder Pinzgauer Rasse: a) Zuchtthiere im Alter
von 1 1/2—4 Jahren: 1 Preis à 20 fl.; 2 Preise à 10 fl., b) Stier-
kälber im Alter von 1—1 1/2 Jahren: 1 Preis à 10 fl.; 2 Preise
à 5 fl., c) Kühe im Alter von 3—6 Jahren: 1 Preis à 15 fl.;
2 Preise à 10 fl., d) Kälber im Alter von 1—3 Jahren: 1 Preis
à 10 fl.; 2 Preise à 5 fl.

Es können Preise nur solchen Viehbesitzern zuerkannt werden,
welche im Hermannstädter Comitats anständig sind. Viehstücke die am
2. Markttage nicht wieder aufgetrieben werden, sowie jene, die in gleicher
Eigenschaft schon im Vorjahre prämiirt wurden, sind von der Prämiiung
ausgeschlossen. Wer mit seinem Vieh zur Wettbewerbung um Prämiiung
auftritt, muß glaubwürdig nachweisen, daß er das betreffende Viehstück
entweder selbst aufgezogen oder mindestens 3/4 Jahre im Besitze hat.

12. Preisgericht. Ueber die Beilegung mit Prämien
entscheidet das eingesetzte Preisgericht nach den festgestellten „Grundsätzen
für die Prämiiung“. Die Liste der prämiirten Viehstücke wird am
2. Markttage um 8 Uhr früh öffentlich angeschlagen und zugleich werden
die einzelnen prämiirten Viehstücke als solche bezeichnet.

(Hermannstädter Spar- und Verschuss-Con-
sortium des l. allgemeinen Beamten Vereines der
österreich.-ungar. Monarchie.) Die p. t. Mitglieder dieses Con-
sortiums werden ersucht, den etwa nicht erhaltenen Jahresbericht
pro 1888 im Bureau (Weingasse Nr. 1), Nachmittags von 3 bis
6 Uhr, entgegenzunehmen, sowie die Local- und Consortial-Verammlung
Donnerstag den 11. April l. J., Nachmittags 5 Uhr, im Communitäts-
Saale möglichst zahlreich zu besuchen.

(Das seltsame Schicksal) der hiesigen Fußtruppen
findet am 16. d., sowie 4. und 13. künftigen Monats in der Nähe
von Neppendorf bei „Dumbrava mica“, jedesmal von 6—11 Uhr
Vormittags und von 1—6 Uhr Nachmittags statt.

(Wozu wachsen die Bäume?) Diese Frage beant-
wortete Juon Rics aus Holbach in der Weise, daß er in den ärarischen
Forst „Balea Gaiuina“ sehr, dort an drei Jahren Buchenholz säulte
und Kohlen daraus brannte. Er hat nun seine Anschauungen über
Holzschlag-Studien vor dem Sarlanger l. Bezirksgerichte zu vertreten.

(Ein menschlich Mühren) scheint der Dieb gehabt zu
haben, welcher in der Gemeinde Salko die Kammer des dortigen Ein-
wohners Juon Juon ausräumte, insofern derselbe nämlich von den ge-
höflichen Sachen einen Pelz und eine Czundra außerhalb der Gemeinde
auf einen Baum hängte, wo sie der Geplänberer auch richtig fand.

(Ein ausgesprochenes Radliebhaber) ist Juon
Rocsi Kulu in Unter-Romana. Um zu einem recht billigen Rade zu
kommen, drückte er das Fenster zur Kammer des Mikulae David ein
und holte sich von dort eines. Die Heizer Gendarmenrie kam ihm
dahinter und erstattete von dem Höllethäter dem Sarlanger l. Bezirks-
gerichte Anzeige.

(Telephon.) Die Gemeinde Gyalu soll eine Telephon-Ver-
bindung mit Klausenburg erhalten.

(Neue Eisenbahn.) Dem „Közérdel“ zufolge hat sich eine
Gesellschaft gebildet, welche die Eisenbahnverbindung zwischen Karls-
burg und Balatuna anstrebt.

Epilog zu den „Udine“-Auführungen.

Hermannstadt, 9. April.

Mit demselben glänzenden und durchschlagenden Erfolge und unter
demselben rauschenden Beifalle, wie sie begannen und fortgesetzt wurden,
sanden gestern ihren würdigen Abschluß die „Udine“-Auführungen des
Wänerchor's „Germania“, der sich auch diesmal ein unverwundliches
Verdienst erworben hat in der mühevollen Erfüllung der schönen Aufgabe,
den Freunden herrlichen Gesanges einen seltenen Genuß zu bereiten.
Die „Germania“ darf mit Zug und Recht stolz auf ihre diesjährigen
fünf Ehrenabende — denn das waren sie in des Wortes buch-
stäblicher Bedeutung — zurückblicken und sie als herzerfreuendes Gedenk-
blatt dem Album ihrer ersprißlichen und von jedem unparteiischen
Beurtheiler aufrichtig und rückhaltlos gewürdigten Wirkksamkeit einver-
leiben. Wie vorauszusetzen gewesen, hatte auch die letzte „Udine“-
Vorstellung ein in allen Mängen gänzlich ausverkauftes Haus erzielt;
dieselbe zeigte im Hinblick auf die gehobene Stimmung des Publicums
das Gepräge eines wahren Festabends, welcher auch dadurch einen feier-
lichen Anstrich gewann, daß die beiden Primadonnen: Frau Rawiecki
und Frä. Karzer unter stürmischen Applause greifbare und süßende
Beweise der Anerkennung in stüniger Form von Zuschauerkräusen erhielten.
Das war eine Ovation am passenden Orte und geeigneten
Momente.

Nach der Vorstellung begaben sich die Mitwirkenden und zahlreich
Freunde der „Germania“ in das Hotel „Zum römischen Kaiser“, um
— wie Professor Wilhelm Weiß in seiner Zugabe zum „Lied an die
Zuschauer“ lang — im Tanz, Trinken und Scherze den Schmerz zu ver-
gessen, daß der schöne Spieß schon vorüber sei. Die Damen erschienen

zum Theil in den reizenden Fischerinnen- und Ritterfräulein-Costümen. Man
tanzte viel und mit unverwundlichem Animo. Dr. Crenndt gab der
Weise die „Künster-Abends“ in einer sehr gelungenen und lebhaft
acclamirten Rede Ausdruck, die an den Gedanken anknüpfte, daß dieser
Abend ihm wie eine goldene Hochzeit Vorjüng's mit der „Germania“
vorkomme. — Eine „Reisezeitung“ mit Notizen über die „Udine“-
Auführungen erregte viel Heiterkeit. Erst um 4 Uhr Morgens ver-
fügten sich die Teilnehmer an der in jeder Beziehung angenehmen
Unterhaltung zur Ruhe.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 9. April. Die Ministerkrise in Bukarest flößt hier
Besorgnisse ein. Die Berufung Catargiu's zur Regierung wird hier
als eclatanter und bedrohlicher Ausdruck russischer Zettlungen betrachtet.

Bukarest, 9. April. Die Ministerkrise ist noch nicht beendet.
Dieselbe ist in's Stocken geraten, weil General Manu und Lachovary
sich weigern in ein Cabinet mit Verneuc einzutreten. Augenblicklich
scheint eine mit Ausschluß der Junimisten aus allen oppositionellen
Elementen zusammengesetzte Ministercombination wahrscheinlich.

Original-Telegramme.

Budapest, 9. April. Im Oberhause hielt bei der Verhandlung
der Wehrvorlage Bischof Dr. G. D. Teutsch eine patriotische Kund-
gebung; die Rede wurde mit stürmischen Einrufen begrüßt.

Berlin, 9. April. Die Rede des Grafen Julius Andrássy machte
hier den günstigsten Eindruck.

Paris, 9. April. Unter den Mitschuldigen Boulanger's, auf
welche die Anklage abzielt, wird Dillon, Rochefort, Laguerre
und General Dabarail genannt. Die heutige Kammer Sitzung dürfte
eine sehr stürmische sein.

Marktberichte.

Hermannstadt, 9. April. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 5.30,
mittlerer fl. 4.90, mindester fl. 4.50, Hafer, besser, fl. 4.10, mittlerer fl. 3.70,
mindester fl. 3.20, Korn, besser fl. 3.40, mittlerer fl. 3.20, mindester fl. 2.—,
Gerstl, besser fl. 4.80, mittlerer fl. 4.10, mindester fl. 3.80, Hafer, besser fl. 2.40,
mittlerer fl. 2.20, mindester fl. 2.—, Futtermittel fl. 3.60, Erbsen fl. 1.30,
Rundmehl per 100 Kilo fl. 12.—, Semmelmehl fl. 12.—, Weizenmehl fl. 10.—,
Schwarzpölmehl fl. 8.—, Erbsen, per 100 Kilo, in 16 Kilo, Hülsen 8 kr.,
Hirse 12 kr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.90, ungebundenes fl. 1.70,
Brennöl, per Hektoliter, hartes fl. 2.50, weiches fl. 2.—, Reizen, per Kilo
46 kr., Seite 28 kr., Rindfleisch 84 kr., in der Mittelform 84 kr.,
Schaffburg, 8. April. Weizen, per Hektoliter fl. 4.80 bis 5.30, Hafer fl.
3.75 bis 4.10, Korn fl. 3.20 bis 3.40, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 2.—
bis 2.20, Futtermittel fl. 3.90 bis —, Bohnen fl. 4.80 bis —, Erbsen fl. 1.20
bis 1.40, in 16 Kilo, Futtermittel fl. 10.—, Schwarzpölmehl fl. 10.—, ungeschältes
Semmelmehl fl. 11.20, Weizenmehl fl. 10.—, Schwarzpölmehl fl. 10.—, ungeschältes
Reizen per Kilo 40 kr., Seite 23 kr., rohes Linsenfett 20 kr., Rindfleisch fl. 1.—,
Schweinefleisch 75 kr., Rindfleisch 32 kr.

Fremdenliste

Hotel Neuherr. A. Dane, Advocat, von Petrozsen; A. Herzog, A.
Neurath, Konsule, von Wien; Graf Ladislaus Teleki, Subaren-Bienatant.
Hotel Welker. Josef Karndorfsch, l. t. Baumeister, von Kronstadt;
Gustav Groß, Privatier, von Szarajewo; Stefan Gruber, Beamter, von Salzburg;
J. Weigl, Kaufmann, von Wien.

Hotel Habermann. Leopold Glay, l. t. Baumeister, von Karlsburg.

(Eingekendet.)

Guten Appetit

wünscht man sich gegenseitig vor jeder Mahlzeit und nicht ohne Be-
gründung, denn Mangel an Appetit macht die gewöhnlichen, theuersten
Speisen, sowie die einfachste Mahlzeit werthlos. Zur Anregung des
Appetites empfehlen sich nun die sehr bewährten preisg. krönen

Egger's Soda-Pastillen

besitzen; sie bilden überdies ein sehr vorzügliches Mittel gegen Sod-
brennen, schlechte Verdauung und alle Arten Magenbeschwerden überhaupt
und verhüten somit die gefürchteten Folgen eines schlechten Magens.
— Diese Soda-Pastillen sind in Original-Boxen à 30 kr. erhältlich
in den Apotheken: in Hermannstadt: Apotheker des Herrn W. F. Morscher;
in Broos: Apotheker des Herrn Josef Graffius und Georg Deak; in
Schässburg: bei Herrn Josef Teutsch.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 3 columns: Currency/Instrument, Price, and another column. Includes items like Ung. Goldrente, Silberrente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 3 columns: Currency/Instrument, Price, and another column. Includes items like Ung. Goldrente, Silberrente, etc.

Hálanyilatkozat.

Összes barátainknak és ismerőseinknek legforróbb
köszönetet mondunk felejtethet Imre fiunk elhunytá
alkalmából irányunkban tanusított őszinte részvétőkért.

Nagy-Szeben, 1889. ápril hó 9-én.

Wieder Antal és neje.

Fahr-Ordnung

auf den Linien der kön. ungar. Staats-Eisenbahnen.

1. Budapest—Großwardein—Klausenburg—Kronstadt—Breda... 2. Budapest—Breda—Kronstadt—Klausenburg—Großwardein...

kunft in Kocsárd 2 Uhr 43 M. Früh; Abgang 2 Uhr 53 M. Früh... 3. Kocsárd—Maros-Bárány—Sás-Régen...

Mittags. Anfuhr in Bist 2 Uhr 3 M. Nachmittags; Abgang 2 Uhr 32 M. Nachmittags... 11. Bist—Sajda-Sunyab. Gemischter Zug...

Sz. 1442/1889. [273] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telegkönyvi hatóság közlé teszi, hogy ügyvéd Arz Albert által képviselt nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajtónak...

Sz. 108/1889. [312] 1-1

Arverési hirdetés.

Alulirt bírósági végrehajtó ezzel közhírré teszi, hogy a nagyszabeni tekintetes kir. járásbíróóság 1885. évi 8105, 8106, 8109, 8117 polg. sz. a kelt végzésével...

Az 1881. évi LX. t. cz. 3. §-a értelmében, kik az árvereltetni rendelt ingóságok vételéről a végrehajtó követelését megelőző kielégítéshez tartanak jogot...

Az elárverezendő ingóságok vételára az 1881. évi LX. t. cz. 108. §-ában megállapított feltételek szerint lesz kifizetendő.

Kelt Nagy-Szebenben, 1889. évi április 4-én.

Schwaner András, bír. végrehajtó.

Ein gutes Fortepiano zu verkaufen: Bahngasse Nr. 9.

[307] 2-3

Ein geprüfter Maschinist, Maschinen-Schlosser und Eisendreher, sucht eine Stelle.

Adresse in der Administration dieses Blattes zu erfragen. [304] 2-3

Local-Veränderung.

Ergebenst Geertigt mache dem geehrten p. t. Publicum die höfliche Anzeige, daß ich meine Wohnung von der Kleinen Erde Nr. 4 mit 1. d. W. in die

Laterngasse Nr. 19

verlegt habe und bitte unter Zusicherung solider Ausführung der mein Fach betreffenden Arbeiten auch um ferneren geneigten Zuspruch.

Hermannstadt, am 6. April 1889.

Karl Kunz, Zimmermeister. [303] 2-3

Dr. Friedrich Lengiel's Birken-Balsam.



Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnetste Schönheitsmittel bekannt...

Unterricht

in Violine, Clavier, Gesang und Harmonie. Lehre wird mit überaus gutem Erfolge nach der Methode des Prager Conservatoriums in und außer dem Hause erteilt: Heltauergasse Nr. 22. Honorar mäßig.

Daselbst werden auch Clavierstimmungen übernommen und Reparaturen sorgfältig und billigt ausgeführt. [300] 3-3

Aviso für Spiritus-Käufer!

Dem neuen Bronntweinsteuererlasse gemäß unterliegen sämtliche industriellen Spiritus-Fabriken ein r gleichen Besteuerung. Es kann diesem zufolge mehr nur die Qualität der besten verarbeiteten Waare Gegenstand der Konkurrenz sein...

Gebrüder Hager, Spiritus-Fabrik in Hermannstadt, Dreieichenstrasse 5. [311] 1-3

DANIEL MELTZER jun., Kerzen- und Seifen-Fabrik, Hermannstadt, Elisabethgasse 25.

empfeht die mit großem Erfolg in neuerer Zeit eingeführte Spar-Kernseife.

Diese Seife ist unstrittig die beste, sparsamste Haushaltungs-Seife. Ferner wird die als vorzüglich sich bewährende und nach eigener Methode hergestellte parfümirte Rasir- und Toilette-Seife, sowie alle anderen Sorten Seifen als garantirt reine, trockene Waare, hochgradige Laugeneffenz, Bleichwasser etc. bestens empfohlen. [292] 3-3

Muster und Preisangabe nach auswärts gratis und franco.

Bittner's Hasbacher antiarthritischer, antirheumatischer Blutreinigungsthee.

(Blutreinigend gegen Gicht und Rheumatismus.) - Nach Vorschrift des Arztes bereitet. Nur allein echt aus der Apotheke des JULIUS BITTNER in Gloggnitz in Nieder-Oesterreich bei Wien.

Dieser Thee bewährt sich seit vielen Jahren als das ausgezeichnetste Blutreinigungsmittel, welches außerordentlich gelinde wirkt, dem Organismus nach allen Theilen hin durchführt und die krankhaften Bestandtheile des Blutes in leichter, wie flüssiger Form (durch die Darmthätigkeit) entfernt.

Ein Paket in 8 Gaben getheilt, nach Vorschrift des Arztes bereitet, sammt Gebrauchsanweisung 80 fr.

Haupt-Depôt: Julius Bittner's Apotheke in Gloggnitz, Nieder-Oesterreich. [18] 7-10